

- Beispielhafter Auszug aus der digitalisierten Fassung im Format PDF -

# Sudetenflora

---

W. Winkler

Die Digitalisierung dieses Werkes erfolgte im Rahmen des Projektes BioLib ([www.BioLib.de](http://www.BioLib.de)).

Die Bilddateien wurden im Rahmen des Projektes Virtuelle Fachbibliothek Biologie (ViFaBio) durch die [Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg \(Frankfurt am Main\)](#) in das Format PDF überführt, archiviert und zugänglich gemacht.

# Sudeten- flora

VON

M. WINKLER.



# Sudetenflora.

---

Eine Auswahl  
charakteristischer Gebirgspflanzen.



Nach natürlichen Familien unter Berücksichtigung  
des Linnéschen Systems

bearbeitet

von

**W. Winkler,**  
Hauptlehrer in Schreiberhau.

---

Mit 103 Abbildungen auf 52 Farbentafeln.

---

Dresden-N.,

Verlag und Druck von C. Heinrich.

1900.

# An den Verfasser der „Sudetenflora“!



**D**enkst Du noch dran? fast fünfundzwanzig Jahr'  
sind's, dafs bei Dir zu Gast ich war,  
zum erstenmal im Bergrevier,  
zur Zeit der Frühlingsblütenzier.  
Und eines Tages sprachst Du schlaue:  
„Der Himmel ist so klar und blau;  
„heut wollen auf verbotnen Wegen  
„wir 'mal die Lust des Wanderns pflegen!“

Das Ränzel wurde umgeschnallt;  
bald nahm uns auf der grüne Wald,  
und wo der Kochel Wellen schäumen,  
sahst Du ein Zeichen an den Bäumen;  
da schlepptest Du mich ohne Gnade  
ins Dickicht vom gebahnten Pfade. —  
Wir schritten über Wurzeln, über Moos  
und stiegen immer höher wegelos

im Dunkel schier und zwischen hohen Stämmen,  
bis Knieholzsträucher unsre Füße hemmen.  
Da ward es licht; vor uns ein Trümmerhauf',  
mit Nadelbüschen dicht umspinnen,  
doch über Blöcke geht's im Sturm hinauf; —  
Hurrah! die „kleine Grube“ ist gewonnen!

Ich stehe atemlos; — ein neues Reich,  
ein Zaubergarten beut sich meinen Blicken;  
die Felsen ragen rings, den Türmen gleich,  
wie weiße Fahnen flattert's aus den Lücken.  
Und aus dem Boden spriessen geil empor  
fast männerhohe Stauden seltner Art, —  
der Eisenhut ragt über alle vor,  
und an der Böschung nickt der Teufelsbart;  
hier blüht es blau, dort blüht es golden,  
rings wuchern schirmgleich weiße Dolden,  
und wo am Fels ein Krümchen haften blieb,  
da schimmert rot das süße Habmichlieb.

So mitten drin in Rübezahls Revier  
auf einem sonn'gen Steine saßen wir;  
und wie ein Mann, der Schätze wohl verwahrt  
und sie nur würd'gem Jünger offenbart,  
so fingst Du an, die bunte Pracht zu deuten,  
die Pflanzen nanntest Du, die stets erneuten,

die seit Äonen ungestört hier prangen,  
weil weder Mensch noch Tier sie kann erlangen.  
Du sagtest mir, in welchen fernen Zonen  
jetzt ihre Eltern, ihre Vettern wohnen,  
ob einst sie durch die Luft hierher gekommen,  
ob sie auf Eis und Meer zum Berg geschwommen,  
und zeigtest mir die Wurzeln, Blätter, Blüten,  
die Art, wie ihre Samen sie versprühten. —  
Mir aber war's, als rührt' der Genius  
der Berge mir die Stirn mit einem Kufs,  
als nähm' er mir das ganze Herz gefangen,  
weil sein Geheimnis mir nun aufgegangen. —

Seit dieser Zeit, wie oft bist Du gestiegen  
hinauf, wo Deine treuen Schätze liegen!  
Und jetzt willst Du sie auch den Andern zeigen,  
dafs sie sich still vor unserm Schöpfer neigen.  
Nun wohl! Schliefs ihnen auf die Pforten  
zu unsrer Flora Lieblingsorten,  
lehr' ihnen, wie Natur die Felsen schmückt  
und offnes Auge, offenen Sinn beglückt!

Frühlings-Anfang 1900.

Dr. Baer.

## Inhalts - Verzeichnis.

---

	Seite
I. Vorwort als Einleitung . . . . .	5
II. Aus dem Leben der Pflanze . . . . .	12
III. Pflanzen-Systeme . . . . .	15
IV. Eine botanische Wanderung vom Thale bis auf das Hochgebirge . . . . .	26
V. Einwanderung der Hochgebirgs-Flora . . . . .	33
VI. Einzelbeschreibung . . . . .	39
A n h a n g :	
Erklärung und Register der Fachausdrücke . . . . .	183
Erklärung der Zeichen und Abkürzungen . . . . .	185
Register der Pflanzen . . . . .	187

---

## I. Vorwort als Einleitung.

„Geh' aus, mein Herz, und suche Freud'  
in dieser lieben Sommerzeit  
an deines Gottes Gaben;  
schau' an der schönen Gärten Zier  
und siehe, wie sie mir und dir  
sich ausgeschmücket haben.“

(P. Gerhard.)

Freilich sind es keine Prachtgärten mit modernen Anlagen und kunstvollen Erzeugnissen, die uns in dem vorliegenden Buche erschlossen werden. Aber doch treten uns auf Kuppen und Kämmen des Gebirges, wie auf den kräuterreichen Abhängen eine Reihe farbenprächtiger Gestalten entgegen, die jedem Garten zur Zierde gereichen würden.

Unter den mannigfachen Reizen, mit denen das Gebirge ausgestattet ist, nimmt die Pflanzenwelt eine hervorragende Stelle ein. Durch die ungewohnte Erscheinung, durch die intensivere Färbung der Blütenteile und durch die eigenartige Umgebung lockt sie den Blick des Wanderers auf sich und fordert zum Beschauen auf.

Wer diese Gebiete mit Pflanzenmappe und Botanischerbüchse durchwandert, muß sich darauf gefaßt machen, von Einheimischen wie Fremden wegen Bezeichnung und Bedeutung irgend einer Pflanze oft angesprochen zu werden. Entginge der Botaniker auch auf seinen Streifzügen den Fragestellern: unter dem gastlichen Dach der nächsten Baude, wo er die eingeheimsten Schätze sichtet und der schützenden Hülle einverleibt, muß er ganz sicher Rede und Antwort stehen; und hat er Neigung und Geschick, seinen Mitteilungen ein populäres Gewand zu geben, findet er auch stets eine ebenso aufmerksame wie dankbare Zuhörerschaft. Beim Gebirgsbewohner ist noch vielfach der Glaube an die besondere Heilkraft der Gebirgskräuter anzutreffen; auch

ist die Erinnerung an das einst im Riesengebirge blühende Laborantentum<sup>1)</sup> in breiteren Volksschichten noch keineswegs erloschen. Im Rübezahls-Mythos, dessen Sagen und Märchen für jung und alt einen unversiegbaren, nie veraltenden Unterhaltungsstoff bieten, wird der gewaltige Berggeist nicht nur als der Herr der Berge und ihrer verborgenen mineralischen Schätze, sondern auch als der Hüter und Pfleger der kostbarsten und schönsten Kräuter und Blumen dargestellt.

Es kann deshalb durchaus nicht überraschen, wenn der Pflanzenwelt des Gebirges ein allgemeines erhöhtes Interesse, das durch die alljährlich wiederkehrenden Botaniker immer wieder neue Anregung und Belebung empfängt, entgegengebracht wird. Damit ist wohl auch die in den letzten Jahrzehnten erwachte Reiselust, die jeden Sommer einen mächtigen Fremdenstrom dem Gebirge oder der See zuführt, in Beziehung zu setzen. Im Jubeljahre Goethes (1899) sei es gestattet, darauf hinzuweisen, daß der Kulturheros auch auf diesem Gebiete als ein hervorragender Pfadfinder vorangegangen ist. „Wer von den Tausenden, welche alljährlich, den Staub der Stadt von sich schüttelnd, durch Reisen in

---

<sup>1)</sup> Um das Jahr 1700 entstand in Krummhübel eine Zunft von Wurzelgräbern, die aus Pflanzen — besonders Gebirgskräutern — allerhand Mixturen, Salben und Pulver bereiteten. Zu diesem Zwecke wurden nachstehende Pflanzen, die auch heute noch vielfach bei Gebirgsbauden angetroffen werden, verwandt: *Archangelica* Engelwurz, *Gentiana* Enzian, *Imperatoria* Meisterwurz, *Levisticum* Liebstöckel, *Meum* Bärwurz, *Myrrhis* Süßdolden, *Valeriana* Baldrian u. a. Es war den Laboranten gestattet, 46 Medikamente anzufertigen und zu vertreiben. Diese wurden im Lande weit und breit versandt und fanden überall reißenden Absatz. Mochte auch bei Anpreisungen manches mitunterlaufen, was an den Geheimmittelschwindel der Gegenwart erinnert, so waren doch die Laboranten ehrsame und für ihr Gewerbe wohl vorgebildete Leute. Nach einer 5jährigen Lehrzeit hatte der Laborant vor dem Kreisphysikus in Hirschberg ein Examen abzulegen, das zu einem selbständigen Gewerbebetriebe berechtigte. Über die Entstehung dieser Zunft, zu welcher 27 Mitglieder zählten, wird berichtet, daß hierzu zwei böhmische Studenten der Medizin, die wegen eines Duells von der Prager Universität geflohen wären, die Veranlassung gegeben hätten. Der letzte Laborant starb 1884.

der schönen Natur Erfrischung suchen, ist sich bewußt, daß auch hier Goethe unsern Wanderungen die Richtung gewiesen und die Ziele gesteckt hat? Bekanntlich ist die Sehnsucht, die uns so mächtig in Berge und Wald-einsamkeit zieht und vor allem die von der Kultur nicht berührte romantische Landschaft der Hochgebirge aufsuchen läßt, eine ganz moderne Empfindung; den Menschen des Altertums, des Mittelalters und der Renaissance galten Wälder und Gebirge als Orte des Schreckens, die man so schnell wie möglich zu verlassen suchte, und die wenigen, welche in jenen Zeiten Reisen zum Vergnügen unternahmen, wollten nicht der Naturschönheiten sich erfreuen, sondern in grossen Städten Zerstreungen genießen, oder fremde Sitten und Gebräuche kennen lernen. Goethe war nicht nur einer der ersten Touristen im modernen Sinne, sondern er hat durch seine Reiseschilderungen auch am meisten auf die Erweckung, Ausbildung und Verbreitung der Reiselust eingewirkt.<sup>1)</sup> Vor allem aber hat er durch seine epochemachenden Forschungen den Blick der ganzen gebildeten Welt auf die Naturwissenschaft, insbesondere auf die Pflanzenwelt, hingelenkt.

Die erste Erforschung der Gebirgsflora liegt über drei Jahrhunderte zurück. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts besuchte Matthiolus aus Siena, wohl der erste Botaniker, das Riesengebirge, um die bereits im Altertume bekannten Heilpflanzen wieder aufzufinden. Ihm folgte Dr. Caspar Schwenkfeldt, Arzt und Physikus — geb. 1563 in Greiffenberg —, der mehrere bedeutende Schriften mit Angaben der auf dem Gebirge wachsenden Pflanzen verfaßt hat. Am Ende des Jahrhunderts war die Gebirgsflora der Hauptsache nach bekannt. Fast gleichzeitig wurde auch die Flora der Ost-Sudeten erforscht. Seitdem haben Hunderte und aber Hunderte, der *Scientia amabilis* huldigend, Berg und Thal durchstreift, um neuen Schätzen und neuen Standorten nachzuspüren; und so dürfte wohl gegenwärtig in dem ganzen Gebiet kaum ein Fleckchen anzutreffen sein,

---

<sup>1)</sup> Cohn. Die Pflanze.

das nicht der Fuss eines Botanikers betrat oder welches nicht sein späherer Blick durchforschte.

Die Farbenpracht, der Formenreichtum, die Seltenheit der Erscheinung und manches andere regten schon frühzeitig den Gedanken an, die schönsten und hervorragendsten Kinder der Gebirgsflora im Bilde zu besitzen. Aus diesem Grunde entstanden schon vor mehr als hundert Jahren zum Teil recht hübsche kolorierte Handzeichnungen, die dann in botanischen Werken und Schriften vervielfältigt wurden.<sup>1)</sup> Hin und wieder wurden einige hervortretende Gebirgspflanzen und deren kritische Formen in verschiedenen neueren floristischen Schriften bildlich dargestellt. Auch die Kunstmalerei erwählte vielfach die schönsten Gebirgsblumen als Vorlage.<sup>2)</sup> Es waren dies vereinzelte Versuche, die sich mit einer mehr oder minder beschränkten Anzahl von Abbildungen begnügten. Wohl entstand vor Jahren durch den Alpenverein das klassische Werk „Atlas der Alpenflora“, welches in entzückenden Farbentafeln die Alpenpflanzen darstellt. Auch der Brocken hat seine reich illustrierte „Brockenflora“. Den Sudeten aber mangelte bisher eine solche, obwohl manches Kind unserer Berge sehr wohl den Alpenbewohnern an die Seite gestellt werden kann. Das vorliegende Buch will nun diese Lücke ausfüllen.

Bei den Einzelbeschreibungen, für welche am Schlusse eine kurze alphabetisch geordnete Erklärung der gebrauchten Fachausdrücke folgt, ist darauf Bedacht genommen worden, die botanischen Namen — soweit als zuverlässig und angängig — zu erklären und die Pflanzen in Beziehung zu setzen zur Mythologie, Sage, Dichtkunst und Biologie.

<sup>1)</sup> Im Jahre 1793 und 94 erschien von F. W. Schmidt eine mit kolorierten Handzeichnungen versehene „*Flora bohemica*“, welche auf der Prager Universitätsbibliothek aufbewahrt wird.

<sup>2)</sup> Unter den Künstlern der Neuzeit verdient besonders der frühere Malermeister der Josephinenhütte Janausch-Hirschberg genannt zu werden. Er hat verschiedene Gebirgspflanzen — einzeln wie in Zusammenstellungen — in naturgetreuer kunstvollendeter Ausführung dargestellt. Die farbenprächtigen Bilder befinden sich in den Händen verschiedener Kunstliebhaber.

... und die nächsten 10 Seiten ...  
... and the next 10 pages ...

allen Blütenfarben so wesentlich ab, daß die Pflanze sofort die Aufmerksamkeit des Wanderers erregt. Sie ist eine Sumpfpflanze, die sich aber auch gern an Bachrändern und quelligen Stellen zeigt: Buchberg (Isfergeb.), alte schles. Baude, Kesseltöpfe, Schneegruben, Prinz Heinrich-Baude, Teiche, Elbfall, Krkonosch, Elb-, Pantzsche- und weiße Wiese, Teufelsgärtchen, Gründe usw., Gesenke, Alpen. In der Nordlandsflora ist sie nicht vertreten. Schon durch die auffallende Färbung der Blumentrone, noch mehr aber durch die am Grunde befindliche Zeichnung werden die bestäubungsvermittelnden Insekten angelockt. Der süße Genuß aber ist einigermaßen erschwert; denn der Nektar ruht in 2 fransigewimperten Honiggruben, die, einem Käfig ähnlich, von Neusen überdeckt sind. Demnach wird der Besuch nur leistungsfähigen Insekten gestattet, die auch ein gewisses Hindernis zu überwinden vermögen. Um die Windverbreitung der Früchte möglichst zu fördern, ist der flachgedrückte Samen mit einem häutigen Rande ausgestattet.

---

**Gentiana asclepiadea L.** (Gentianaceen Juss. S. 22, V. Kl.) **Gebirgs-Enzian.** (Würger-Enzian.) Tafel 32. Nr. 59.

Wurzelstock vielköpfig - ästig, mit starker Hauptwurzel und endständigem, einfachen, oben reichblättrigen Stengel. Blätter aus eiförmigem, breiten Grunde lanzettlich, lang zugespitzt, 5—7nervig. Blüten einzeln, sehr kurz gestielt, gegenständig, in den Blattachsen, ohne Vorblätter. Kelch langwulzig, gestutzt, mit schmalen, 3—5 mal kürzeren Zipfeln. Blumenkrone langkeulenförmig, 5spaltig, mit zugespitzten Zipfeln. Schlund kahl. Staubgefäße 5. Griffel fehlend. Kapsel 1 fächerig. Azurblau, mit punktiertem Schlunde, selten weiß. Höhe  $\frac{1}{4}$ —1 m. August—September 7.

Wenn sich der Touristenschwarm ansammelt, unsere Berge zu verlassen und die jugendlichen Scharen, der Schulglocke folgend, wieder heimwärts ziehen, wenn in der Ebene „schwer herein schwankt der Wagen, kornbeladen“, und auf den Hochgebirgskämmen Floras Kinder ihre Köpfe zum langen Schlafe neigen: dann glättet *Gentiana* ihr grünes Blätterkleid und schmückt ihre

Blumenkrone mit des Himmels Bläue. Sowie Habmichlieb und Teufelsbart im Frühling den Blumenreigen eröffnen und mit ihren Blüten die Wanderer schmücken, so schließt ihn Gentiana beim Herannahen des Herbstes, indem auch sie dem Besucher ein Erinnerungs-Sträußchen darreicht. Um diese Zeit dürfte es auf dem Gebirge wohl kaum eine Gaststätte geben, auf deren Tafel nicht ein Gentiana = Strauß prangte. Es ist aber auch eine herrliche Pflanze, die nach Plinius ihren Namen von dem illyrischen Könige Gentius, der sie als Heilmittel gegen die Pest anwandte, erhalten haben soll. Der Beinamen „asclepiadea“ weist auf Asklepios oder Askulap hin, der als Gott der Heilkunde (1200 v. Chr.) verehrt wurde und der die Heilkräft dieser Pflanze entdeckt haben soll. Ihr Heimatland, von wo aus die Einwanderung hier wohl erfolgt sein dürfte, sind die Alpen. Dort gedeihen die verschiedenen, zahlreichen Gentiana- und Primula = Arten<sup>1)</sup> am besten. Unsere Pflanze stand früher besonders wegen des in der Wurzel enthaltenen Bitterstoffes als Heilmittel bei Magenkrankheiten und Verdauungsstörungen — auch als Wundmittel — in hohem Ansehen. Sie scheint für das Sonnenlicht eine große Empfindlichkeit zu besitzen. An schattigen Plätzen sind die Blätter genau gegenständig gestellt und kehren, um möglichst viel Licht zu genießen, die ganze Blattbreite der Sonne zu. Auf freien Standorten dagegen stehen die Blätter meist wechselständig, mehr aufrecht. Die stärkere Einwirkung des Sonnenlichts giebt sich hier durch intensivere Färbung der Blüten kund. Diese gehören zu demjenigen Kreise von Pflanzen, deren Befruchtungsorgane sich nicht gleichzeitig entwickeln. So hat hier eine Entleerung der Staubgefäße schon stattgefunden, ehe die Narben empfängnisfähig waren. Die glockenförmige Blumenkrone gestattet nur den Hummeln Zutritt, um die Bestäubung auszuführen. Unser Enzian steigt vom Jfergebirge (Jferkamm, Buchberg, Tafelfichte, Heufuder und sonst.) bis auf die Rämme des Riesengebirges, wo er sich fast überall in großer Menge ausbreitet. In den Ostjudeten und in der Nordlandsflora ist er nicht vertreten. Von den verschiedenen, zur Gattung *Gentiana* zählenden Arten gehören dem Gebiete an: Punktierter Enzian (*G. punctata* L.), mit gelber Blumen-

---

<sup>1)</sup> Im „Atlas der Alpenflora“ sind 21 *Gentiana*- und 13 *Primula*-Arten enthalten.

krone; Gesenke. Frühlings-Enzian (*G. verna* L.). Beschreibung nachstehend. Feld-Enzian (*G. campestris* L.), mit länglich-lanzettlichen Blättern und hell-violetter Blüte. Vom Vorgebirge bis in die Schluchten des Hochgebirges: Kl. Schneegrube, Rehhorn, Gesenke.

Daß einige *Gentiana*-Arten, besonders die mit auffälliger Blütenfülle ausgestatteten, in Sage und Volksglauben hervorgetreten sind, bedarf wohl nur einer kurzen Erwähnung.

„Wenn in Schluchten und auf Höhen  
Floras Kinder gehn zur Ruh,  
und vom Riesenkamme wehen  
uns die letzten Grüße zu:

Öffnen sich auf Berges Halde,  
an der Quelle hell und klar,  
an des Gießbachs Silberwelle,  
blaue Augen treu und wahr.

*Gentianas* holdes Nicken  
lockte mich zum trauten Ort,  
und aus ihren treuen Blicken  
laß ich dieses hehre Wort:

„Treu' um Treue“ — dies bekunde! —  
sind die Deutung meines Blicks;  
Treue, Liebe, fest im Bunde  
sind das Unterpfand des Glücks.“

---

***Gentiana verna* L.** (*Gentianaceen* Juss. S. 22, V. Kl.) **Frühlings-Enzian.** Tafel 31. Nr. 60.

Wurzelstock dünn, ästig, mit Niederblättchen und an der Spitze mit Blattrosetten. Stengel rasenartig, 1 blütig. Blätter elliptisch oder länglich-lanzettlich; untere spatelförmig. Kelch röhrenförmig, flügelkantig, mit lanzettlichen Zähnen. Blumenkrone cylindrisch, 5spaltig, zwischen den Zipfeln mit kleinen Anhängseln; Schlund kahl. Tiefblau. Höhe 5—10 cm. Juni—Juli 4.

Unser Pflänzchen, das in Süddeutschland und besonders in den Alpen ziemlich häufig anzutreffen ist, gehört den östlichen

Hochsudetan an. Aus seinen blauen Augen, die an die herrlichen Gentianagestalten der Alpen erinnern, spricht das Verlangen:

„Oft durch die stille Seele schwinget  
ein Ton so fremd, und so bekannt,  
der Sehnsucht Alphorn ist's, das klinget  
aus meiner Jugend Hirtenland.“

(A. Meißner.)

Es ist eine liebliche, aber im behandelten Gebiete seltene Erscheinung. Unter den in Schlesien vorkommenden Arten ist es die kleinste und zierlichste. Sie bewohnt nur einzelne Stellen im Gesenke: Brünnelhaide, Mittelloppaquele, Peterstein, gr. Kessel, hohe Haide. Hier liebt sie quellige Stellen und grasige Abhänge. Doch kommt sie wohl nirgends in größerer Anzahl vor. Sie erscheint beinahe ebenso sparsam wie der gelbblühende, punktierte Enzian (*G. punctata* L.), der ebenfalls nur im Gesenke anzutreffen ist. So verschieden die Blüten in betreff ihrer Färbung sind, soviel Verwandtes und Übereinstimmendes scheinen sie in Bau und Gestalt zu besitzen. Doch treten bei genauerer Beobachtung gerade hier so wesentliche Unterschiede hervor, daß bei dem wichtigsten Ereignis im Pflanzenleben, beim Befruchtungsakt, fast jede Art ihren eigenen Weg geht. Während eine Art mehr der Freizügigkeit huldigt und einen gemischten Besucherkreis von Bestäubungsvermittlern empfängt, beschränkt eine andere diese Besucher auf eine auserlesene Gesellschaft. Eine dritte Gruppe verschließt, nur ganz bestimmten Gästen den Zutritt gestattend, den Eingang mit einem Gitter. Eine vierte Gruppe endlich, zu der auch unser Pflänzchen gehört, bedient sich gar eines Vorlegeschlosses und verschließt die enge, lange Blütenröhre durch die scheibenförmige Narbe derartig, daß nur langrüsselige Schmetterlinge den Nektar erreichen können. Daß bei dem Bestäubungsakte die Farbenpracht der Blumen und auch der Saftmale eine hervorragende Rolle spielt, bedarf kaum eines Nachweises. Jedenfalls übt die tiefblaue Färbung, die bei den *Gentiana*-Arten vorherrschend ist, auf die Blumenbesucher eine große Anziehungskraft aus. — Unser Pflänzchen gehört zu den Kindern Floras, die im Hochgebirge die Frühlingssonne verkündigen.

„Mit Himmelblau geschmückt  
blüht Frühling-Enzian,  
der Aug' und Herz entzückt  
auf grünem Wiesenplan.“

(S. Krüsi.)

**Veronica bellidioides L.** (Scrophulariaceen R. Br.  
S. 22, II. Kl.) **Malsliebchenartiger Ehrenpreis.**  
(Kleiner Ehrenpreis.) Tafel 31. Nr. 61.

Wurzelstock kriechend. Pflanze dicht-rauhhaarig, oberwärts drüsig. Stengel aufsteigend, kräftig. Blätter verkehrt-eiförmig, derb gekerbt, untere größer, in den Blattstiel verschmälert, rosettenförmig, obere sitzend, in 2—4 Paaren. Blüten in kurzer, gedrungener Traube. Kelch 4teilig. Krone radförmig mit 4teiligem Saume und kurzer Röhre. Kapsel gedunsen, eiförmig, schwachausgerandet. Himmelblau. Höhe 5—15 cm. Juni bis Juli 4.

„Könnt ich hinstürmen und häumen  
wie du, Bergfrühlings Flut!  
Ach, so müde und winterlich lange  
hab' ich geruht.“

(Karl Hauptmann.)

Es war zur schönen Frühlingszeit, als wir der „Niesenhöh“, unserer Schneekoppe, einen Besuch abstatteten. Nachdem das Auge lange genug in die Nähe und Ferne gespäht, fiel der Blick auch auf unsere nächste Umgebung. Wohl hatten uns Teufelsbart und Habmichlieb schon begrüßt. Vor uns aber zeigte sich noch keine Spur des erwachenden Lebens, und fahl und nackt starrten die zerklüfteten Felsblöcke in die Tiefe des Niesengrundes. Aber was ist das? — rufen wir freudig überrascht aus. Zu unseren Füßen, zwischen dem toten Gestein, breitet sich eine frische, grüne Blattrosette aus, auf welcher sich ein starker Stengel mit azurfarbener Blütentraube erhebt. Das ist unser Ehrenpreis. Wenn wir die Gegensätze zwischen der starren Umgebung und der Lieblichkeit der Erscheinung ins Auge fassen, möchten wir auch sagen:

„Wo das Strenge mit dem Zarten,  
wo Starkes sich und Milde paarten.“

Unser Pflänzchen bewohnt nur den Koppentegel und den gr. Kessel des Gesentes, ist aber an beiden Stellen nur sehr spärlich anzutreffen. Auf der Schneekoppe wird es durch die zahlreichen Besucher an Pfingsten, um welche Zeit es im vollen Flor steht, vielfach als Schmuck mit hinweggenommen. Es verdient deshalb alle Anerkennung, daß der Koppentwirt bemüht ist, Exemplare aus Samen zu ziehen, um das Pflänzchen der Koppe zu erhalten. In den Alpen, von wo es hier eingewandert ist,

kommt es häufig vor; dagegen fehlt es in der Nordlandsflora. Bildet die Blumenhülle durch ihre himmelblaue Färbung für Insekten auch eine sehr wirksame Lockblüte, so kann aber auch nicht geleugnet werden, daß der Honiggenuß einigermaßen erschwert ist. Um nur geeigneten Besuchern den Zutritt zu gestatten, ist das Nektarium mit Neusen und Gittern versehen. Unser Pflänzchen gehört einer ziemlich artenreichen Gattung an, deren Glieder fast durchweg die Ebene bewohnen. Bis auf die Hochgebirgsregion steigt der Gebirgs-Ehrenpreis (*V. alpina* L.), mit eirunden Blättern und violettblauer armbütiger Traube. Um die Wiesenbaude, am H. Teiche. Die übrigen Standorte sehr zweifelhaft.

---

**Pedicularis sudetica Willd.** (Scrophulariaceen  
R. Br. S. 22, XIV. Kl.) **Sudeten-Läusekraut.**  
Tafel 33. Nr. 62.

Wurzelstock mehrköpfig, mit zahlreichen, fiederspaltigen Grundblättern. Stengel aufrecht, einfach, über der Mitte mit wenigen Blättern. Blüten in dichter Traube, nebst den Blattstielen und Kelchen zottig. Kelch 5spaltig, bauchig; Abschnitte lanzettlich, klein-gesägt. Oberlippe der Krone sichelförmig gebogen, mit 2 dreieckigen Zähnen. Unterlippe mit 2 vorspringenden Leisten. Kapsel eiförmig. Hellpurpurn. Höhe 8 bis 20 cm. Juni—Juli 4.

Hier tritt uns eine der merkwürdigsten Hochgebirgspflanzen entgegen, die aber gerade keinen besonders ansprechenden Namen führt. Es ist wohl möglich, daß sie als ein Mittel gegen die Läuse der Haustiere gebraucht worden ist, und auf diese Weise den wenig ästhetischen Namen erhalten hat. Derselbe aber läßt sich sehr wohl auch mit dem Standorte in Beziehung setzen. Denn unter „Läuserich“ versteht man eine sumpfige, moorige, sterile Fläche und dies ist der Standort unserer Pflanze: Teiche, Melzergrube, Koppenplan, Seiffenlehne, weiße Wiese, Brunnberg, Riesengrund, Riesberg, Lupafall, Mittagstein, Schneegruben, Elb- und Pantfchwiese, Kesseltöpfe, Arkonofsch, Pudelbaude usw., scheint aber in der Ostsudetenflora nicht vertreten zu sein; ebenso ist sie in den Alpen und Scandinavien nicht vorhanden, wohl aber im

nordöstlichen Europa: Samojedenlande, Nowaja = Semlja usw. Demnach scheint unsere Pflanze von Nordosten her eingewandert zu sein. Was aber bewog sie, ihre nordische Heimat zu verlassen? Warum ließ sie nicht da und dort Spuren ihrer weiten Wanderung zurück? Auf welche Weise und wann erfolgte ihre Einwanderung? Welchem Gebote folgte die Pflanze? Welches Gesetz wies ihr gerade hier, fern von ihrer Heimat, neue Wohnsitze an?

„Sind das nicht tiefe Fragen  
der sehnennden Natur?  
Fühlst du dich nicht getragen  
von heil'ger Ahnung Spur?

Hier suchen und nicht finden,  
das ist das Rätselwort;  
ein ewiges Verbinden  
die sel'ge Lösung dort.“

(?)

Die Pflanze führt auch den Namen Moorkönig; und wahrlich, eine königliche Gestalt ist es, die vor uns aus dem Moorgrunde auftaucht. Das Bild ist ein ganz eigenartiges: vor uns breitet sich die öde, von Rnieholzrosetten eingefasste Moorfläche aus, die vorherrschend graugrüne Seggen birgt. Aus den braunen Wassertümpeln steigen grünberaste Köpfe auf, deren Scheitel mit der rasigen Simse bedeckt ist. Plötzlich ändert sich das Vegetationsbild. Es zeigt sich unsere Pflanze, mit ihrem freudig-grünen Blätterschmucke und der hellpurpurnen Blütentraube, und verschwunden ist das düstere, einförmige Aussehen. Die Moorlandschaft erhält ein lebensfrisches, freundliches Gepräge.

Bei unserer Pflanze, die durch die hochrote Färbung der Blütenblätter die Insekten anlockt, treten sehr komplizierte Bestäubungsvorrichtungen in Wirksamkeit, die - nur den langrüsseligen Besuchern den Zutritt gestatten. Die Pflanze gehört zu den Schmarotzergewächsen, die neben eigener Ernährung durch besondere Saugwurzeln anderen Pflanzen gewisse Nährstoffe entziehen.

Zur Gattung *Pedicularis* gehören noch folgende beide Arten, von denen aber nur die erstere bisweilen über die Waldregion hinauffsteigt: Wald-Läusekraut (*P. silvatica* L.), mit 5 kantigem Kelch, und Sumpf-Läusekraut (*P. palustris* L.), mit 10—15 kantigem Kelch. Bei beiden Pflanzen sind die Grundblätter zur Blütezeit meist schon vertrocknet.

**Alectorolophus alpinus Greke.** (Scrophulariaceen  
R. Br. S. 22, XIV. Kl.) **Gebirgs - Klapper.**  
Tafel 34. Nr. 63.

Stengel meist einfach. Blätter länglich oder länglich-lanzettlich, stumpf gekerbt-gesägt, runzelig, mit etwas stengelumfassendem Grunde sitzend. Deckblätter breit-lanzettlich am Grunde mit 3 eckig-lanzettlichen zugespitzten Zähnen. Kelch aufgeblasen, 4zählig, zusammengedrückt, Saum verengt-4zählig, nebst den Deckblättern schwarzgestrichelt und -punktiert. Krone mit zusammengedrückter, abgestumpfter 2zähliger Oberlippe. Diese über der kurzen Röhre stark aufwärts gekrümmt. Unterlippe nach unten abstehend, mit gekerbten, violettblau gefärbten Lappen. Staubbeutel grannenlos, zottig. Frucht eine rundliche, zusammengedrückte, 2fächerige Kapsel. Hellgelb, Zähne violett. Höhe 10—20 cm. Juli—August ☉.

Beim Anblick unserer Pflanze glauben wir ein Kind der Ebene vor uns zu haben, das der Landmann nicht mit besonderer Freude begrüßt; denn es zeigt sich bisweilen unter Getreide als lästiges Unkraut. Bei genauerer Betrachtung aber merken wir, daß unser Hochgebirgskind — neben anderen abweichenden Merkmalen — auf Deckblättern und Kelchen schwarze Striche und Punkte besitzt. Diese sowohl, als auch die Färbung der Blumenkrone, der Zähne und der Unterlippe dienen als Lockmittel für Insekten. Unsere Pflanze, die wohl in der Alpen-, aber nicht in der Nordlandsflora vertreten ist, liebt grasige Lehnen und bewohnt gern die um die Gebirgsbauden gelegenen Wiesen: Elb-, Pantische- und weiße Wiese, Kesseltöpfe, Arkonosch, Schneegruben, Teiche, Gründe usw., Glazer Schneeberg und Gesenke. In der Nordlandsflora ist sie nicht vertreten. Von der helmförmigen, als Schutzdach dienenden Oberlippe der Blüte führt ein enger Zugang, der mit 2 blauen Lappchen als Saftmal geschmückt ist, nach dem Nektar, der nur durch den Schmetterlingsrüssel erreichbar ist. Deshalb zählt die Pflanze zu den Falterblumen; außerdem aber, bezüglich ihrer Ernährung, zu den Schmarotzergewächsen, insofern sie neben eigenen Ernährungswurzeln noch Saugwurzeln besitzt, durch welche sie anderen Pflanzen einen Teil der Nährstoffe entzieht. Der Same ist häufig geflügelt, wodurch die Verbreitung mittels des

Windes begünstigt wird. Zu unserer Gattung gehören noch mehrere Arten, die aber durchweg der Ebene angehören und kaum über das Vorgebirge hinaufsteigen. Der Name Klapper oder Klappertopf rührt davon her, daß der reife Samen im getrockneten Kelche beim Schütteln klappert.

---

**Bartschia alpina L.** (Scrophulariaceen R. Br. S. 22, XIV. Kl.) **Gebirgs-Bartschie.** (Violette Klapper.)  
Tafel 34. Nr. 64.

Wurzelstock kriechend, langfaserig. Stengel oft zahlreich, einfach, unten mit schuppenförmigen Niederblättern, rauhaarig und oben nebst den Kelchen drüsenhaarig. Blätter eiförmig, gegenständig, halbumfassend, kerbig-gesägt, weichhaarig. Blüten einzeln, in den obersten Blattachsen gedrungen-traubig. Kelch glockig, 4 spaltig. Krone langröhrig, rachenförmig, mit ungeteilter Ober- und 3teiliger Unterlippe. Kapsel eiförmig. Dunkelviolett. Höhe 10—25 cm. Juli bis August 4.

Die Pflanze gehört zu den Bewohnern der Hochmoore; doch liebt sie auch quellige, grasige Abhänge und feuchte Felspalten: Elb-, Bantsche- und weiße Wiese, Kesseltöpfe, Artonosch, Schneegruben, Brunnberg, Teiche, Heideschloß, Gründe usw.; Gesenke; Alpen und im hohen Norden.

Durch die dunkelviolette Färbung der ziemlich großen Blüte und die bläuliche Färbung der oberen Blätter, durch welche sich die Pflanze von ihrer Umgebung abhebt und dadurch ziemlich bemerklich macht, sucht sie ihre Freunde, die bestäubungsvermittelnden Insekten, zum Besuche einzuladen. Sie weiß sich aber auch durch die drüsenhaarig-zottige Bekleidung ihrer Feinde zu erwehren.

Von der helmförmigen Oberlippe der Blüte, die den inneren Blütenteilen ein sicheres Schutzbach bietet, führt ein breiter Zugang zum Nektar, zu dem Hummeln und Bienen mit Leichtigkeit gelangen können. Außer den echten Wurzeln, die direkt dem Boden einen Teil der Nahrung entnehmen, besitzt die Pflanze noch Saugwurzeln, welche anderen Pflanzen gewisse Nährstoffe entziehen. Demnach gehört sie auch zu den Schmarotzergewächsen.

**Pinguicula vulgaris L.** (Lentibulariaceen Rich.  
S. 22, II. Kl.) **Fettkraut.** (Blaues Fettkraut.)  
Tafel 33. Nr. 65.

Wurzelstock vielfaserig. Blätter grundständig, rosettenförmig, eiförmig bis elliptisch, stumpf, ungeteilt, fleischig, klebrig-drüsig, fettglänzend, gelblich-grün, am Rande umgerollt. Blütenstiele 1—4, stielrund, fleischig, drüsenhaarig, mit nickender Blüte. Kelch fast 2lippig-5spaltig. Krone mit 2lappiger Ober- und 3lappiger Unterlippe, doppelt so lang als der pfriemförmige, ziemlich gerade Sporn. Zipfel der Unterlippe länglich-eiförmig, ziemlich gleichgroß. Kronenschlund offen, bärtig. Staubbeutel quer aufspringend. Kapsel 2klappig, stumpf. Hellviolett. Höhe 8—12 cm. Juni—Juli 4.

Unsere Pflanze ist, wie die vorige, eine Sumpfbewohnerin. Quellige Stellen, feuchte Moospolster, torfige, moorige Wiesen bewohnt sie am liebsten. Sie steigt von der Ebene bis aufs Hochgebirge. Hier aber ist sie nur im Ostteile der Sudeten anzutreffen: Wölfelsdorf, gr. und kl. Kessel des Gesenkes, Peterstein, Altwater, Knoblauchwiesen. Auch in der Alpenflora ist sie vertreten. Wenn

„Tief im grünen Frühlingshag  
durch die alten Rüstern  
wandelt leis' am schönsten Tag  
wunderjames Flüstern.“ —

(E. Geibel.)

da erwacht unser Pflänzchen vom winterlichen Schläfe und eröffnet mit der blauglockigen *Gentiana verna* den Frühlingsreigen.

Das Fettkraut gehört — wie *Drosera* — zu den insektenfressenden Pflanzen. Schon die schön gefärbte Blüte dient für die Insekten als Lockungsmittel. Verderbenbringender aber werden ihnen die gelbgrünen oder rötlichen, in eine Rosette gestellten Blätter. Ihre Oberfläche ist mit überaus zierlichen, taufrischen, kopfförmigen, gestielten Drüsen besetzt, von denen auf den Quadratcentimeter etwa 25 000 kommen. Sie erscheinen unter dem Mikroskop wie kleine Hutpilze und dienen offenbar als Köder und Leim zugleich. Sobald ein Insekt das Blatt berührt, wird es von dem klebrigen Schleim, den die Drüsen absondern, festgehalten, so daß ein Entrinnen nicht mehr möglich ist. In seiner Angst sucht es Schutz unter dem eingebogenen Blattrande. Hier